N12<527816591 021
ubTÜBINGEN
LS

Eine indische Hochzeit.

Zur Charakteristik des indischen Volkslebens.

Durch Missionar Kies*) ist uns kürzlich die deutsche Uebersetzung eines neu-indischen Drama's zugekommen, das in mehr als einer Beziehung sehr lehrreich ist. Es hat den Titel: „Eine indische Hochzeit, dramatisch dargestellt von Gowinda Narājana, Uebersetzer im königlichen Gerichtshof zu Bombay und Präsident der [einheimischen] Gesellschaft zur Verbreitung der Erkenntniß." Dieser Gowinda gehört unverkennbar zur Partei des „jungen Indiens", das heißt, er hat aus dem Verkehr mit englischer Gesellschaft und europäischer Literatur jene moderne Bildung eingesogen, die zwar nicht die Kraft besitzt, mit dem Heidenthum seines Volkes zu brechen und mit entschlossenem Muthe dem Christenthum sich in die Arme zu werfen, — die aber doch eine Art von Reformation innerhalb des heidnischen Volkslebens in Sitte und Lebensweise anstrebt und nach verschiedenen Seiten hin die unter seinem Volke herrschenden sittlichen und socialen Schäden zu bekämpfen bemüht ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß Reformationsversuche dieser Art, wobei an einem seiner innersten Natur nach faulen Baum nur da und dort die Zweige beschnitten werden, keine wesentliche und durchgreifende Erneuerung herbeizuführen vermögen; gleichwohl dienen sie unter Gottes Leitung dazu, die vorhandenen Schäden aufzudecken und dem

---

*) Kies hat seine Vorbereitungsstudien für den Missionsdienst im Basler Missionshause gemacht, wurde im Jahr 1845 nach Indien ausgesandt und arbeitet seit 1852 in Guledaguddе, einer unsrer Stationen im Südmahratta-Gebiet, Bombay-Präsidentschaft.

Evangelium, dieser allein wahrhaft durchgreifenden Wiedergeburtskraft, den Weg zu bahnen.

Die Mittel, welche das „junge Indien" zur Erreichung dieser seiner Zwecke in Anwendung bringt, sind gleichfalls sehr lehrreich. Es werden, wie im christlichen Abendland, Vereine gestiftet, welche öffentliche Vorlesungen veranstalten, um dadurch neue bessere Ideen unter dem Volk zu verbreiten; es werden Abhandlungen geschrieben, welche im Druck erscheinen und weithin unter den Gebildeten Indiens in Umlauf gesetzt werden; man gründet Zeitschriften und Tagblätter, durch welche die herrschenden Uebelstände bekämpft und neue bessere Sitten empfohlen werden; ja man sucht, wie Gowinda Narājana es thut, durch dramatische Darstellungen die vorhandenen Uebel nach dem Leben zu zeichnen, ihre Folgen ins Licht zu stellen und dadurch eine Umkehr zum Besseren anzubahnen. Wer den Entwicklungsgang der Dinge in Indien seit einer Reihe von Jahren aufmerksam beobachtet, wird durch Erscheinungen dieser Art zu großen Hoffnungen ermuthigt. Nicht als wenn auf diesem Wege das Heil Indiens zu finden wäre; aber man sieht, wie die Elemente gähren, wie die Volksgeister in mächtiger Erregung sind, und wie eine neue Zeit langsam zwar, aber unaufhaltsam sich anbahnt. Es wirken dazu seit Jahren verschiedene Kräfte zusammen. Schon die bloße Anwesenheit einer so großen Zahl von Engländern, die über das ganze Land verbreitet sind; der tägliche Anblick ihrer Sitte, ihrer Bildung, ihrer Energie und der daraus erwachsenden Macht; die Hebung des elementaren Volksunterrichts, sowie der Einfluß, den die von der indobrittischen Regierung gegründeten höhern Bildungsanstalten ausüben; die immer weiter sich verbreitende Bekanntschaft mit der englischen Sprache und Literatur; der in überraschendem Maaße wachsende Wohlstand des indischen Volkes im Allgemeinen unter dem früher nie erfahrenen Schutz einer im Ganzen gerechten, weisen und starken Regierung; und endlich die christliche Mission mit ihren Schulen, mit ihrer Predigt durch Schrift und Wort, mit ihrer außerordentlichen Bibelverbreitung und mit ihren thatsächlich predigenden zahlreichen Christengemeinden: — dieß Alles wirkt seit Jahren zusammen, um die Volksgeister Indiens in eine gewaltige Gährung zu versetzen und eine Umwandlung vorzubereiten, die nicht blos eine Besserung einzelner Zustände, sondern eine das Ganze umfassende Wiedergeburt sein wird.

Der Schaden, welchen Gowinda in dem vorliegenden Drama

zunächst ins Auge gefaßt hat und zu heilen versucht, besteht in den frühen Hochzeiten, wie sie unter den Hindu's herrschend sind, und in der sinnlosen Verschwendung, die bei solchen Gelegenheiten geübt wird. Missionar Kies, der uns dieses Schriftstück zukommen ließ, versichert, daß die Vorgänge, wie sie darin dargestellt werden, ganz und gar nach dem Leben gezeichnet seien. Auch andere Schriftsteller, welche die Zustände Indiens schildern, geben Zeugniß dafür. „Die Hindu-Gesetzgeber," sagt Percival in seinem Buche über Indien,*) „bestehen darauf, daß der Vater die Pflicht habe, seiner Tochter für eine passende Parthie zu sorgen, und es wird als Mangel an Anstand und Pflichtgefühl betrachtet, wenn er die Wahl (für seine Tochter) so lange hinausschiebt, bis die reiferen Jahre herbeikommen, wo sie selber zu wählen oder ihre eigenen Gefühle in dieser Sache auszusprechen im Stande wäre. Die Regel ist, daß die Eltern die Sache in Ordnung bringen, so lange noch beide Theile Kinder sind. Die Ceremonie soll deßhalb vor dem zehnten Jahre stattfinden. Es ist selten, daß die Ehe erst lange nach ihrer feierlichen Einweihung vollzogen wird. Das Hersagen von Gebeten bei dieser Gelegenheit stempelt die Ceremonie zu einer religiösen Feier." — „Die Hochzeitfeierlichkeiten unter den Hindu's," heißt es an einer andern Stelle des genannten Buches, „werden mit großem Aufwand gehalten; selbst die Armen thun bei solchen Gelegenheiten Alles, was nur in ihren Kräften steht, um die Feier zu einer recht glänzenden, fröhlichen und Aufsehen erregenden zu machen. Wo das Vermögen der betreffenden Parthieen in Wirklichkeit gleich Null ist, da ist es gleichwohl nichts Ungewöhnliches, die Braut mit einer Fülle von Juwelen geschmückt zu sehen, die man von einem eingebornen Bankier, bei welchem solche Schmucksachen von Andern etwa als Pfand für entlehntes Geld deponirt wurden, für diese Gelegenheit entlehnt. Unter den reichen Klassen in Kalkutta ist es gar nichts Ungewöhnliches, daß eine Hochzeitsfeier gegen 100,000 Rupies (à Fr. 2. 50) kostet."

Die mancherlei Ceremonien hier zu schildern, wie sie bei einer Hindu-Hochzeit vorzukommen pflegen, wäre ebenso umständlich als langweilig. Auch sind sie in den verschiedenen Provinzen verschieden.

---

*) Land of the Veda: India briefly described in some of its aspects, physical, social, intellectual and moral etc. By the Rev. Peter Percival. London 1854. Ein sehr lehrreiches Buch.

Colebrooke in seinem Werk über Indien faßt die Hauptsachen in folgende Züge kurz zusammen. „Der Bräutigam zieht in Prozession nach dem Hause, wo der Vater der Braut wohnt, und wird da als Gast willkommen geheißen. Die Braut wird nun dem Bräutigam von ihrem Vater in der Weise übergeben, wie es sonst bei irgend einem Geschenk, das man einem Andern überreicht, zu geschehen pflegt, und Beider Hände werden mit dem heiligen Gras zusammengebunden. Darauf legt der Bräutigam der Braut ein Ober- und Unterkleid an, und der Saum ihres und seines Oberkleides wird zusammengeknüpft. Der Bräutigam bringt sodann dem Feuer ein Opfer dar und die Braut ihrerseits läßt einige Reiskörner als Opfergabe darauf fallen. Nun nimmt der Bräutigam feierlich ihre Hand zum Zeichen der Eheschließung. Die Braut tritt mit dem Fuß auf einen Mühlstein (Kornreiber). Beide wandeln um das Feuer. Die Braut schreitet siebenmal hin und her, geführt vom Bräutigam, worauf dieser die Zuschauer entläßt, indem der Ehebund vollständig und (von der Braut Seite) unwiderruflich geschlossen ist. Am Abend des gleichen Tages setzt sich die Braut auf einer Stierhaut nieder und der Bräutigam zeigt ihr den Polarstern, das Sinnbild der Unveränderlichkeit. Dann nehmeu sie eine Mahlzeit ein. Der Bräutigam bleibt drei Tage im Hause des Vaters der Braut; am vierten geleitet er sie in feierlicher Prozession in seine eigene Wohnung. Dort wird sie von seiner Verwandtschaft begrüßt, und die ganze Hochzeitsfeier endigt mit einer Opfergabe, die dem Feuer dargebracht wird."

Gowinda Narājana, der Verfasser des nachfolgenden Drama's, geht auf diese Ceremonien nicht ein. Er hat ja ein anderes Ziel vor Augen, als das Allbekannte in langweiliger Ausführlichkeit zu wiederholen. Er will die Schäden seines Volkes zu heilen versuchen. Hiezu wählt er die in seinem Lande längst bekannte Form des Drama. Er läßt die Personen selbstständig wirkend auftreten und die Handlung vor unsrer Anschauung als gegenwärtig vorgehen. Wenn der Werth eines dramatischen Gedichts auf der Einheit des Plans und der Handlung, auf der feinen Beziehung jedes Details zum Grundgedanken, auf der richtigen Verwicklung und Entwicklung des Knotens, auf scharfer natürlicher Zeichnung der Charaktere, auf lebendiger und frischer Bewegung der Handlung und unverrückter Durchführung der dem Ganzen zu Grunde liegenden Idee beruht, so fehlt es der vorliegenden Arbeit nicht ganz an Tüchtigkeit und Feinheit. Nur in Einem Stücke

weicht dieselbe von der gewöhnlichen Regel der dramatischen Dichtung ab: — die vor unsern Augen sich abspinnende Handlung geht jeweilen in die Erzählung über, und der Charakter des Drama's vermengt sich somit mit dem des Epos. Doch es handelt sich hier ja nicht um den ästhetischen Werth oder Unwerth eines dichterischen Erzeugnisses, sondern um die Kenntniß des indischen Volkslebens, die uns darin dargeboten wird. Darin allein liegt auch die Rechtfertigung für die Mittheilung des vorliegenden Gedichts in diesen Blättern. Lassen wir nun Gowinda selbst reden.

Vorwort (Prolog).

Der Zweck dieses Schriftchens ist, zu zeigen, von wie mancherlei Nöthen die Menschen in Folge unvorsichtigen Wandels betroffen werden, und wie weit sie dadurch von ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt abkommen. Was hier beschrieben ist, trägt sich unter den Hindu's täglich zu. Wie freut es die Leute, wenn sie ihren Söhnen und Töchtern noch in zarter Kindheit Hochzeit zu machen und dabei möglichst großen Aufwand zu treiben vermögen! Aber welche Noth und Verlegenheit ist in der Regel die Folge davon! Von solcher Thorheit seine Landsleute freizumachen, war die Hauptabsicht des Verfassers beim Schreiben nachfolgender Blätter.

Erster Akt.

Der Unvorsichtige sich selbst ins Unglück stürzt;
Drum rette du dich durch vorsicht'gen Wandel. *)

Triyambaka-Rao**) kommt von der Amtsstube nach Hause und setzt sich, nachdem er sein Abendessen eingenommen, Bitel kauend auf einen Stuhl. Inzwischen kommen seine zwei Kinder, Balu und Tai, zu ihm heran und spielen und plaudern mit ihm. Allein Tschima-bai, seine Frau, weist sie zur Ruhe und spricht in großer Aufregung zu ihrem Manne:

Ihr bekümmert Euch doch auch gar nichts um die Familie. Ist's denn damit gethan, daß man auf die Amtsstube läuft und

---

*) Solche Sentenzen stehen in den Schriften der Eingeborenen meist ihren Abhandlungen voran und werden in der Regel in der alten heiligen Sanskrit-Sprache gegeben.

**) Das Anhängsel „Rao" oder „Raya", wörtlich „Fürst", ist Ehrenbeiname aller weltlichen Brahmanen mit obrigkeitlicher Anstellung. Bei dem nachfolgenden Frauennamen ist das Anhängsel „Bai", wörtlich „Mutter", gleichfalls Ehrentitel bei

etliche Rupies nach Hause bringt? Man muß auch noch an andere Sachen denken. Seht, hier sind die Kinder, die uns auf unser Gelübde hin geboren wurden. Sollte man nicht auch etwas für sie thun? Sie haben gar keinen Schmuck auf ihrem Leibe. Thut doch etwas dafür. Doch darin macht's, wie Ihr wollt! Aber habt Ihr bis heute auch nur ein Wort in Betreff ihrer Verheirathung gesprochen? (Indem sie bei diesen Worten sich umwendet, spricht sie weiter zu ihrem Gemahl:) Gut! Dem Allem mag nun sein, wie ihm wolle; dieses Jahr noch müßt Ihr etwas thun für die Verheirathung unsres Balu und unsrer Tai. Anders kann ich keine Ruhe finden. Noch in der Kindheit Gatte und Gattin heißen, ist schön; erst auf die späteren Jahre es verschieben, da man groß geworden, gefällt mir nicht. Drum laßt uns nur einen Versuch machen, daß Alles ohne Verzug geschehe, so wird unsre Freude vollkommen werden.

Hausherr: Ei was für prächtige Gedanken Dir doch zu Zeiten in den Kopf kommen, während Du da immer zu Hause sitzest! Balu ist noch nicht zehn Jahre alt und hat kaum den ersten Anfang im Englischlesen*) gemacht. Und leider muß ich sagen, daß es damit noch nicht recht gehen will, so daß ich schon mit dem Gedanken umgieng, einen Lehrer anzustellen, der ihn auch am Abend darin unterrichte. Aber damit hat's mir bis jetzt noch nicht gelingen wollen. Freilich um solche Dinge bekümmerst Du Dich nicht; Dein ganzes Sinnen und Denken geht darauf hin, ihm sobald als möglich Hochzeit zu machen. Was soll ich dazu sagen? Es kommt mir dieß wunderlich vor. Daran liegt Dir nichts, daß er etwas Tüchtiges lerne und fähig werde, einmal seinen eigenen Haushalt ordentlich zu führen. Ists denn damit gethan, daß man ihn nur sofort durch Hochzeitmachen mit einem Mädchen zusammenbringe, wie das unvernünftige Vieh? Und dann bedenke doch auch, wie es mit unsrem Einkommen steht. Alles zusammengenommen verdiene ich des Monats 15 Rupies. Da-

---

Frauen. Wir werden im weiteren Verlauf, um die Wiederholung der für uns fremdartigen Namen möglichst zu vermeiden, die Ausdrücke „Hausherr" und „Frau" gebrauchen. — Das Bitel ist ein gewürzhaft schmeckendes Laub einer ostindischen Staude, die mit Kalk und Areka-Nuß vermischt, als Kaustoff in Indien sehr beliebt und allgemein im Brauch ist; man bietet es, wie bei uns Schnupftabak, einander an und führt stets eine Büchse mit Bitel bei sich.

*) Die Kenntniß des Englischen ist für die Eingeborenen Indiens der Weg zu einträglichen Regierungsämtern.

von müssen wir Viere und ein Knecht leben. Wahrlich da geht es bereits kümmerlich genug zu. Wie kannst Du da noch sagen: Komm, laß uns diesen Kleinen Hochzeit machen? Was soll ich darauf antworten? Unsre Tai hat das fünfte Jahr noch nicht vollendet, so daß es nach unsern heiligen Büchern mit ihrer Verheirathung noch zwei bis dritthalb Jahre anstehen mag. Du mußt Dich von den Leuten um Dich her nicht so anstecken lassen. Von dem, was man hat, nach Würde und Stand leben, ist wohlgethan. Wie nähme sichs aus, wenn Einer, weil er um des Andern Hals eine Goldkette hängen sieht, um den seinigen eine Brahmanenschnur hängen wollte? Athme doch auf! Athme auf! Balu und Tai sollen nur wacker lernen. Unterdessen wird er 17 oder 18 Jahre alt, dann läßt sich's eher Hochzeit machen. Und auch für Tai ist's im elften oder zwölften Jahre noch nicht zu spät. Inzwischen laß uns nach Ehrenleuten uns umsehen, in deren Familien wir sie seiner Zeit bringen könnten. Bis dorthin hoffe ich etwas Geld zusammen zu bringen, wenn mich anders Gott mittlerweile eine einträglichere Anstellung finden läßt. Ueberdieß verstehen ja die Kinder noch nichts vor dem gehörigen Alter. Auch möchte bei zu früher Verheirathung dem Mädchen kein passender Mann, oder dem Knaben keine angemessene Braut zu Theil werden. Vor Allem aber ist zu bedenken, daß, wenn es mit der Hochzeit armer Leute schlecht geht, dieselben in unsägliche Noth gerathen. Nimm das Alles ernstlich zu Herzen, und laß Dich keine solche Eile anwandeln.

Frau: Was Ihr sagt, ist ganz richtig. Allein Gott hat uns zwei Kinder gegeben. Wenn wir ihre Freude nicht vollkommen machen durch ihre Verheirathung, wie vermögen wir dann für ihr weiteres Glück zu sorgen? Haben wir denn fünf oder sechs Kinder? Es sind und bleiben immer nur zwei. Wenn man ihnen sofort zu einem eignen Hauswesen verhilft, so ist's gethan. Was die Zukunft bringen wird, hat Niemand gesehen. Sehet unsern Nachbar Tschiutoba und sehet Anandarao an, — wie frühe sind ihre Kinder verheirathet worden! Dieselben lernen nicht Englisch. Anandarao's Sohn ist noch nicht volle zehn Jahre alt und seine Schwiegertochter kaum drei. Andere Leute sind nicht so bedenklich wie Ihr. Vergangenes Jahr hat Damodardschi seinem Vetter Hochzeit gemacht. Was ist sein Vermögen? Ist Euch solches nicht bekannt? — Da ist unser Nachbar, der Doktor Sadu: der ist vor anderthalb oder zwei Jahren in ein nahegelegenes Dorf gegangen, um seine Tochter dahin zu ver-

heirathen. Sind diese Leute lauter Narren, weil sie ihren Kindern so frühe Hochzeit gemacht haben? Nehmet dieß zu Herzen. — (Der Astrolog Dr. Rama tritt ein.) Ach kommt nur, kommet, Herr Doktor Rama! Setzt Euch! (Sie breitet einen Teppich für ihn aus.) Wir haben uns soeben entschlossen, unsre Tai und unsern Balu zu verheirathen. Was denkt Ihr davon?

Rama: Vortrefflich! Sehr gut! Der Eltern Pflicht ist's, ihren Kindern so bald als möglich Hochzeit zu machen; wo nicht, so thun sie ihre Schuldigkeit nicht. Mir selbst ist dieser Gedanke schon etliche Mal gekommen; allein da Ihr selbst davon nichts sagtet, so wollte es sich nicht wohl schicken, daß ich die Sache erwähnte. Sehet Euch nach einem Tochtermann und nach einer Schwiegertochter um. Oder was dünkt Euch, Herr Triyambaka? Dieses Jahr ist Euch günstig. Wenn Ihr wollt, ist Alles möglich.

Hausherr: Ich will Euch nicht widersprechen, Herr Doktor Rama; aber bei jedem Vornehmen muß man auch in die Ferne blicken. Außer dem Hochzeitmachen giebt's noch manche andere Angelegenheiten, die gleichfalls zu bedenken sind. Ist's denn mit dem Hochzeithalten abgemacht? Muß man nicht auch fragen, wie die Eheleute nachher ihr Auskommen finden? Heirathen in zu frühem Alter bringt mancherlei Uebelstände mit sich. Darüber hab' ich schon oft mit Euch geredet, das wißt Ihr wohl. Darum kann ich nicht begreifen, wie Ihr noch das Feuer schüren könnt. Seht, Euern Worten ist Alles möglich. Allein unter unsern Verhältnissen auf das Hochzeitmachen hineinzufallen, will mir nicht als passend erscheinen. Seid Ihr nicht unser Haus-Astrolog? Da wißt Ihr ja selbst am besten, wie's um uns steht.

Rama: Ihr mögt ganz Recht haben, Triyambaka. Allein diese Frau hat ein Verlangen, das man beachten muß. Denn einiges von dem, was sie sagt, ist wahr. Ihr seid ein Hausvater, dessen Vorfahren in der Welt berühmt waren; und mir wenigstens will es nicht als gerathen erscheinen, daß Eure Tochter zuvor 8 oder 9 Jahre alt werde.

Frau: Ihr habt es sehr gut getroffen, Doktor! Das ist ganz, was ich auch sage. Aber der Herr will es nicht zu Herzen nehmen. Und doch würde eine Hochzeit eine schöne Anzahl von Ehrenleuten in sein Haus bringen. Es gäbe Tanz und Kurzweil aller Art, und unser Name würde dadurch unter Vielen bekannt. Dagegen wer in aller Welt wird von uns reden, ohne solche Veranlassung?

Rama: Was Ihr saget, Mutter Tschima, ist wahr, und was der Hausherr sagt, hat seine Richtigkeit. Aber was hilft's, wenn nicht darnach gehandelt wird? Drum was bedenket Ihr Euch noch, Trijambaka? Vergesset doch nicht, daß es später, wenn der Knabe groß geworden, mit dem Hochzeitmachen große Schwierigkeiten absetzen könnte. Jetzt würde ihm auf Euren ehrenwerthen Namen hin Jedermann ohne Anstand seine Jungfrau geben. Das ist meine Meinung. Das Uebrige bleibt Eurem Belieben anheimgestellt. Nur meine ich, Mutter Tschima's Rath sei der beste.

Hausherr: Bedenket aber doch einmal, Doktor: zwei Hochzeiten zusammen kosten mich wenigstens 2000 Rupies. Wo soll ich solche Summe auftreiben? Und wenn ich sie entlehne, wie soll ich sie wieder heimzahlen? Sind denn 2000 Rupies eine Bagatelle? Ich sehe klar voraus, daß mich's in große Noth stürzen würde, wenn jetzt mit der Hochzeit begonnen werden sollte.

Rama: Was Einer nicht gerne thun mag, dafür weiß er tausenderlei Hindernisse, und nie wird ihm der Muth kommen, gegen die Schwierigkeiten anzukämpfen. Schulden, die bei Hochzeiten und beim Anlegen der heiligen Schnur gemacht werden, bleiben nie stehen, sondern werden wieder abgetragen, man weiß nicht wie; und doch wird das erreicht, was man dadurch bezweckt hat. Wenn Ihr vor eingebildeten Schwierigkeiten zurückbebt, so wird Eurer Kinder Glück nie begründet werden. Und überdieß steht es einem so wohlunterrichteten Hausvater, wie Ihr seid, übel an, gleich den Sophisten immer Ausflüchte zu suchen.

Frau: Laßt Euch dieß Eine anbefohlen sein, Doktor: — morgen nehmet beider Kinder Horoskop*) und vergleichet zuerst mit dem unsrer Tochter den Nativitätzettel des Knaben von Samaraja; denn ich weiß, daß Samaraja daran denkt, demselben unsre Tochter zum Weibe zu nehmen. Darnach gehet in Vasiraja's Haus und sorget dafür, daß er seine Tochter unsrem Balu gebe; denn es ist ein nettes Mädchen und geht erst ins sechste Jahr. Habt Ihr diesen Auftrag

*) Das Horoskop, in Indien von großer Bedeutung, zeigt die Stellung der Planeten zur Stunde der Geburt eines Kindes, oder seine Nativität. Soll es eine glückliche Ehe geben, so muß, wie die Hindu's glauben, die Planetenstellung bei der Geburt der zu werbenden Braut nach gewissen astrologischen Gesetzen mit der Nativität des Bräutigams harmoniren; widrigenfalls ist von der Werbung abzustehen.

mit gutem Erfolg ausgerichtet, so werde ich Euch dafür einen seidenen Turban um den Kopf winden.

Rama: Gut, gut! Das ist ja vortrefflich! Ihr habt Euch eine ehrenwerthe Verwandtschaft ausersehen. Beide Familien stehen Euch prächtig an. Sie erwerben sich das Ihrige und stehen in guten Umständen. Ich werde mein Möglichstes für Euch thun, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Ueberlasset das nur mir. Bleibet Ihr fest bei dem Entschluß, Eure Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, so geht Alles gut.

(Rama nimmt die Horoskop-Zettel beider Kinder und geht ab.)

Frau (zum Hausherrn): Sitzet doch nicht so still in Gedanken da; machet Euch frisch an's Werk! Was sorget Ihr wegen des Geldes? Wenn ich's unsrem Nachbar Natha sage, dem Mārwadi*), so wird er sofort 2000 Rupies vorstrecken. He, Balu, geh', sage dem Natha, ich lasse ihn rufen.

Zweiter Akt.

Hausherr (zu dem eintretenden Bankier Natha): Kommt, Herr Natha! Setzt Euch.

Frau: Setzt Euch näher heran. Was meint Ihr, Natha? Wir denken daran, unsrer Tai und unsrem Balu Hochzeit zu machen. Würdet Ihr uns dazu etwa behülflich sein?

Bankier: Warum das nicht? Ich werde stets Euch zu Diensten sein. Ich bin Euer Nachbar, und eher werd' ich jedes andere Geschäft auf die Seite legen, um nur Euch prompt zu bedienen.

Hausherr: Wir sollten jetzt nothwendig 2000 Rupies haben.

Bankier: Sehr gut! Nehmet 2000 Rupies, oder falls Ihr es brauchen solltet, stehen Euch 4000 zu Gebot. An mir soll's nicht fehlen. Nur müßt Ihr mir dafür den Werth an Goldschmuck oder an Häusern als Versatz geben, oder etwa Herrn Bapu als Bürgen stellen.

Frau: Was, Natha? Kennst Du uns nicht besser? Bapu ist ein vornehmer Mann. Welche Verbindung besteht zwischen ihm und

---

*) Die Marwadi's sind Kaufleute, Händler, Bankiers aus Marwar in Radschastana, die reichsten Hindu-Kaufleute, über das ganze westliche Indien verbreitet, an Unternehmungsgeist wie in Betreff des niederträchtigen Schacherns und Wucherns ganz und gar dem europäischen Handelsjuden ähnlich.

uns? Wie wird er für uns Bürge werden wollen? Und wenn wir Juwelen besäßen, was brauchten wir dann noch Deine Hülfe? (Sie nimmt ihren Mann auf die Seite und redet eifrig mit ihm; dann wieder zum Bankier gewendet:) Wie, Natha? Hast Du denn kein Zutrauen zu uns? Glaubst Du, wir könnten Dich um Deine Rupies bringen?

Bankier: Mutter, Ihr seid vornehme Leute! So einen armen Schlucker, wie ich bin, werdet Ihr nimmermehr um das Seinige bringen wollen. Allein die Zeiten sind eben schlimm, und hier handelt sichs um — ein Geldgeschäft. Die Rupies wachsen mir nicht im Garten, sondern ich muß sie bei andern Leuten für Euch holen. Ja, wenn ich alle die Rupies, die in meinem Buche stehen, baar in Händen hätte, so wollt' ich Euch die verlangte Summe ohne alle Versicherung geben. Was Großes wäre das?

Frau (nimmt ihren Mann bei Seite und spricht leise zu ihm): Natha hat uns mit diesen Worten Hände und Füße gebunden. Was ist zu machen? Aber wie es auch immer gehen mag, die Doppelhochzeit muß dieß Jahr noch stattfinden. Da ist kein Ausweg, — mag kommen, was da wolle.

Hausherr: Du redest wohl so; aber wie sollen wir es doch angreifen? Soll ich meine Zähne dazu ausbrechen? Gedulde dich nur dieses Jahr noch. Künftig läßt sich die Sache eher machen. Mit Gottes Hülfe ist Alles möglich. Ist es Sein Wille, uns Wohlsein zu bescheeren, so wird Er Alles machen. Wie thöricht wär's, wenn wir Kalkwasser trinken wollten, weil wir andere Leute Milch trinken sehen? Höre mich doch und gerathe nicht so in Eifer. Unsre Ehre ist auf dem Spiel.

Frau: Wohl! Aber nun haben bereits mehrere Leute von der Sache gehört. Es geht nicht mehr, die Sache aufzugeben. Ihr seid verzagt und fürchtet Euch vor jeder Kleinigkeit, und dadurch zerstöret Ihr selbst Euer häusliches Glück. Seid doch nur ruhig und sehet zu, wie ich die Doppelhochzeit zu Ende bringen werde. (Laut zu dem Bankier gewandt:) He, Meister Natha! Würdest Du gegen Verschreibung dieses unsres Hauses uns 2000 Rupies vorstrecken?

Bankier: Sehr gut! Ich werde nach dem Essen wieder kommen. Unterdessen erwäget die Sache reiflich bei Euch, Mutter! An mir soll's nicht fehlen. Ich bin bereit, Euch sogleich zwei- bis dreitausend Rupies zu geben. Nur müßt Ihr dem Empfangschein Eure Namensunterschrift beifügen.

Hausherr: Und wie viel Zins verlangst Du?

Bankier: Ich bin Euer Diener und kann von Euch keinen übermäßigen Zins fordern. Ich werde mich nach meiner Regel mit 25 Procent begnügen. Mehr zu fordern wäre Blutsaugerei. Das beschwöre ich bei Eurem Halse.

Hausherr: Oho, das ist sehr viel. Würdest Du mit 6 Procent zufrieden sein, so wäre das sehr schön.

Bankier: Ihr könnt das Anlehen nehmen oder nicht, Triyambaka, wie's Euch beliebt. Ich dringe es Euch nicht auf. Mir wachsen die Rupies nicht auf den Bäumen. Ohne Versatz von Gold und Geschmeide ist der von mir verlangte Zins nicht zu hoch. So viel nehme ich von meinem besten Freund. Ich werde Euch nie Unrecht thun.

Frau (ihren Mann anfahrend): Genug davon! Wozu den Zins so genau untersuchen? Was macht's bei so großen Ausgaben, wenn 100 oder 150 Rupies mehr drauf gehen? Wo würde das hinführen, wollten wir, wie der Mārwadi, jeden Kreuzer erst besehen und sein Gepräge visitiren? — He, Natha! Ziehe Du den Betrag des Zinses gleich vom Ganzen ab und gieb uns 2000 Rupies! Dann werd' ich Dir die Verschreibung des Hauses einhändigen.

Bankier: Frau Mutter, was soll ich sagen? Mit Euch zu handeln, ist eine Lust. Herr Triyambaka wird nie so gescheidt werden wie Ihr. Bedenket jedoch, daß meine eigenen Gläubiger sehr hart sind. (Geht ab.)

Dritter Akt.

Doktor Rama (folgenden Tags eintretend, spricht): Höret, Herr Triyambaka, dieß Jahr ist Euch sehr günstig. Ich habe meinen Turban verdient. Die Heirathsangelegenheit von Tai und Balu verspricht den glücklichsten Ausgang. Beide Familienväter, zu denen Ihr mich gesandt habt, sind mit größter Freude bereit, eine Verwandtschaft mit Euch einzugehen. Es liegt nun blos an Euch, daß es keinen Aufenthalt giebt. Warum seid Ihr so in Sorgen? Die Sache muß doch einmal abgemacht werden. Warum einen so günstigen Augenblick verstreichen lassen? Ich kann nicht begreifen, warum Ihr ohne Ursach so verdutzt seid.

Hausherr: Was soll ich sagen? Seit Ihr mir diese Sache

an den Hals gehängt habt, ist mir's nicht mehr wohl. Indeß habe ich jetzt nur noch den Einen Wunsch, daß die Doppelhochzeit nach Art der Armen mit so wenig Aufwand als möglich gehalten werde.

Rama: Ganz gut! Nur fragt sich's, ob damit auch Eure Frau einverstanden sei. Wir Männer sind bald befriedigt; aber man muß doch auch etwas thun, um das Weibervolk vergnügt zu machen.

Frau: Was sagt Ihr? Eine Hochzeit! Was thut's, wenn dabei etwas mehr darauf geht! Man muß der Schwiegertochter und der eigenen Tochter doch auch Geschmeide anhängen, und ohne neue Kleider giebt's keine Hochzeit. Zudem sollte der Tochtermann auch einiges Messing- und Silbergeschirr erhalten. Dazu ist der Vorhof mit Teppichen und Guirlanden zu schmücken. Ferner versteht sichs von selbst, daß drei bis vier Paar Musikanten dabei sein müssen. Und soll es lustig hergehen, so muß man auch Tänzerinnen rufen, die unter dem Vorhang tanzen und den Tochtermann nach Hause zu begleiten haben. Außerdem sind unsre Kastengenossen drei oder vier Mal mit Gastereien zu traktiren. Was ist hierin überflüssiger Aufwand? Laden nicht auch andere Leute zu Gastereien ein und theilen dazu noch Kokosnüsse aus? Warum soll man bei Hochzeiten sparen? Oder giebt man uns etwa beim Sterben auf dem Herzen mit, was wir zusammengescharrt haben?

Hausherr: Aber sage mir doch nur, woher wir solche Ausgaben auftreiben sollen? Was besitzen wir denn, außer dieses Haus? Wenn das fort ist, so ist's fertig, und was sollen wir dann anfangen? Deßhalb meine ich, wir sollten nur wenige Leute einladen und keine Tänzerinnen und dergleichen kommen lassen. Ein Trommler und ein Clarinetbläser wären ganz genug. Wozu leeres Großthun? Tänzerinnen spielen lassen und Umzüge durch die Marktstraßen halten, will mir nur gar nicht passend vorkommen. Wozu doch bei unsrer Armuth für solche Sachen noch 100 bis 150 Rupies mehr aufwenden? Ich muß mich Tag und Nacht plagen, um monatlich 15 Rupies zu verdienen: — warum doch in einer oder zwei Stunden dreißig oder vierzig Rupies vergeuden?

Frau: So? Ihr wollt also nichts von diesem Brauch? Warum das? Ist derselbe denn erst kürzlich aufgekommen? Zu thun, wie andere Leute thun, ist das Geziemende. Tänzerinnen sind unerläßlich; sonst giebt's eine ärmliche Hochzeit, wie Ihr aus eigener Erfahrung wissen könntet! Und was wollt Ihr machen, wenn die Verwandten

solche Unterhaltung verlangen? Werdet Ihr es dann auch noch abschlagen können? Drum seid mit Euren Einwendungen stille und handelt, wie es bis heut Sitte gewesen ist. Wie sollte sich diese aufheben lassen! (Alle gehen ab.)

Schon viele sind durch diese Welt gewandert,
Ach, ohne sich um's höchste Gut zu kümmern.

Vierter Akt.

Frau (sich an ihren Sohn Balu wendend): Geh', Balu, und rufe Natha, den Bankier. (Balu geht und kommt nach einer Weile mit Natha wieder.) Wie, Natha? Was ist aus Deiner Zusage von vorgestern geworden? Im Vertrauen darauf haben wir die Vorbereitungen zur Hochzeit begonnen: willst Du uns nun im Stiche lassen und in Schande bringen?

Bankier: Woran hab' ich's denn fehlen lassen? Mein Versprechen war keine Lüge, sondern Wahrheit. Der Hausherr ist der Lügner; denn er fürchtet sich zu sehr vor solchem Geschäft. Euer Thun dagegen gefällt mir sehr wohl.

Frau (zu ihrer Tochter gewendet): Geh, Tai, und sage, Deine Mutter rufe dem Herrn.

Hausherr (tritt ein, zugleich mit ihm Doktor Rama, der Astrolog): Kommet, Sternkundiger! Wie geht's? wie steht's?

Rama: Sehr gut; kommenden Februar giebt es zwei glückliche Tage für die Trauung, nemlich den fünften und sechsten des Monats. Da müßt Ihr Eure Familienangelegenheiten ins Reine bringen, denn nachher kommt kein Glückstag mehr. Laßt es deßhalb nicht länger hängen, sondern sputet Euch. (Er geht auf die Seite.)

Hausherr (zu dem Bankier gewendet): Es sind nur noch wenige Tage übrig. Natha, schicke mir schnell die Rupies.

Bankier: Herr Triyambaka, das Geld hab' ich längst parat. Was ich erwarte, ist, daß Ihr einen Schuldschein für 2000 Rupies aufsetzet und denselben nicht nur eigenhändig unterschreibet, sondern auch Eure Frau und Euern Balu unterzeichnen lasset. Dann sollt Ihr 1500 Rupies baar in Empfang nehmen. Nach geschehener Zahlung sind dann noch für jedes Hundert monatlich zwölf Anna*) zu bezahlen, was gleichfalls in der Schuldverschreibung zu bemerken ist.

---

*) Ein Anna ist gleich 4 Kreuzer; die Zinsen sollen sich also nach voraus-

Hausherr: He, Natha! Vorweg ziehst Du den verlangten Zins ab, und hernach willst Du doch noch zwölf Anna für's Hundert verschrieben haben! Damit begehst Du eine große Ungerechtigkeit.

Bankier: Das ist keine Ungerechtigkeit, sondern ganz dem Herkommen gemäß. Wenn ich aber alle diese Specialitäten im Schuldschein verbrieft haben will, so verlange ich nur, was alle Gläubiger in der Regel begehren. Oder werdet Ihr etwa einen Theil des Geldes unangetastet aufbewahren? Ist nicht das Anlehen für sofortigen Verbrauch bestimmt? Unter diesen Umständen ist es ganz am Platz, daß nach geschehener Zahlung auch Zins gefordert wird.

Frau (ihren Mann scharf anblickend): Höret, was Natha sagt. Schreibet ihm den Schuldschein und machet, daß die Rupies bald in Eure Hände kommen. (Zu Natha:) Geh und bring' das Geld. Der Herr wird das Papier ausfertigen. (Damit geht sie in die Kammer und bringt die Hausverschreibung samt noch einem leeren Papier heraus, das sie ihrem Manne giebt. Dieser nimmt es mit einem schweren Seufzer; jedoch auf ferneres Zudringen verspricht er, es auszufertigen.)

Bankier: Seid so gut und gebet mir den Empfangschein samt der Hausverschreibung, damit ich sie lese. (Er nimmt die Papiere, geht damit in ein Nachbarhaus, wo er sie sich vorlesen läßt. Nach einer halben Stunde kommt er wieder und zählt dem Hausherrn 1500 Rupies baar in die Hand.)

Frau (spricht beim Anblick der Rupies voll Vergnügens und mit lachendem Munde zu ihrem Manne): Davon kommen 30 Tole Gold*) auf die Schwiegertochter, 22 auf unsre Tai und 12 Tole auf die Halskette für unsern Balu. Ich und Ihr, wir brauchen nichts. Kauft man noch dazu ein paar Ohrengehänge für 100 bis 200 Rupies und einen Shawl, so hat sichs.

Hausherr: Wenn das Alles, was Du sagst, soll angeschafft werden, so gehen alle Rupies blos dafür auf. Wie sollen dann die noch übrigen Ausgaben bestritten werden? Da sind noch Kleider, Kokosnüsse, Musikanten, Eßwaaren und sonst noch allerlei Dinge zu bezahlen: woher soll das dazu nöthige Geld kommen?

Frau: Diese Sachen kann man auf Kredit vom Bazār holen. Andere Leute machen's auch so und feiern nichtsdestoweniger ihr Familienfest mit Prunk. Wer wird da auch ein so saures Gesicht dazu

---

gegangenem Abzug von 25 Procent noch außerdem auf jährlich 9 Procent belaufen.

*) Eine Tole Gold beträgt etwa 16 Rupies Silberwerth.

machen, wie Ihr? (Zum Hausknecht gewendet:) Höre, Mädya, geh und bring' sogleich den Goldschmied Withoba Schetti. (Dieser kommt nach einer Weile und setzt sich unter das Thor der Vorhalle.)

Hausherr (zum Goldschmied gewendet): Kommt, Withoba, setzt Euch! Wir sind eben daran, unsern beiden Kindern Hochzeit zu machen, und dazu bedarf es einiges Geschmeide.

Goldschmied: Sehr gut! Sagt nur, was Ihr wünschet, so werde ich es sogleich fertigen. Dazu sind wir ja unser vier Arbeiter.

Frau: Withoba, merket wohl: für unsre Tai braucht's ein paar Ohrenspangen, 12 Tole schwer, und ein Halsband, das 8 Tole wiegt. Dazu für Balu's Braut Handspangen von 12 Tole Gewicht, und ein Vorderarmband, 8 Tole wiegend, sowie Ellenbogenglöckchen, 10 Tole schwer; und endlich für Balu selbst eine Halskette aus 12 Tole Gold. Diese Schmucksachen müssen vorzüglich gearbeitet sein; etliche Rupies mehr oder weniger Macherlohn, — darauf kommts nicht an. (Damit giebt sie dem Goldschmied 1200 Rupies in die Hände, und der Hausherr begleitet denselben auf den Bazar, um dafür Gold zu kaufen. Nach einiger Zeit kehren sie damit zurück. Als die Frau das eingekaufte Gold erblickt, wird sie höchst erfreut und laut lachend spricht sie zu ihrem Manne:) Das wichtigste Geschäft ist nun abgemacht; so laßt uns nun an das Uebrige denken. Sorget dafür, daß das Haus neu getüncht, die Wände unten mit Röthel bemalt und an den Außenseiten mit Kalkstreifen übergossen werden. Ferner ist eine Teppichvorhalle anzubringen und unter derselben eine gemalte Gallerie zu errichten. Stellt Kasim dazu an, von dem ich hörte, daß er in dergleichen Sachen viel Geschick hat; sollte es auch 5 Rupies mehr kosten, so ist das von keinem Belang. Was für eine prächtige Vorhalle hatte nicht Tala Schetti für 300 Rupies errichten lassen! Sehet auch zu, daß Transparente und Quasten angebracht werden, sonst bringt Ihr Euch in Unehre. Wenn man etwas veranstaltet, muß man es so machen, daß die Leute Bravo rufen. Geld kommt, Geld geht!

Doktor Rama (der Astrolog, tritt ein): Wie stehts, Herr Triyambaka? Es sind nur noch wenige Tage übrig. Sind die nöthigen Vorbereitungen getroffen? Eure beiden Gegenschwieger sind im Begriff hieher zu kommen. Falls Ihr denselben etwas zu entbieten habt, so saget's. — Sehet hier diesen Zettel ein wenig an.

Hausherr: Was, Doktor, Ihr habt die Liste ordentlich lang gemacht.

Rama: Ich habe nichts Ueberflüssiges darin aufgeführt. Eine Rechnung von 82½ Anna für zwei Hochzeiten ist wahrlich nicht zu viel. Darunter hab' ich den Brahmanenpfennig nicht mit aufgeschrieben; denn das soll Euch Beiden als freie Ehrensache überlassen bleiben.

(Unterdessen kommen die beiden Gegenschwäher im Gespräch begriffen vor das Haus.)

Hausherr: Kommt, Vettern! Großfürst! Großfürst! Kommt! Was giebts Neues?

Schama Rao (des Mädchens Schwiegervater, zum Astrologen): Herr Doktor, habt Ihr nicht den fünften Mondstag als den günstigen Zeitpunkt bestimmt?

Doktor Rama: So ist's; eine andere glückliche Stunde giebt es nicht. Auf jeden Fall ist am genannten Tage Alles abzumachen; denn wenn diese Constellation unbenützt vorüber gelassen wird, so kann hernach zwei Jahre lang keine Hochzeit mehr mit Glück veranstaltet werden.

Schama Rao (zum Hausherrn): Wie steht's, Vetter? Was denket Ihr?

Hausherr: Wenn Ihr unser Einen unter Euren Mantel nehmen wollt, so ist Alles recht. Dieß Jahr hab' ich allerdings ein wenig mit Armuth zu kämpfen, weßhalb ich meine, die Ausgaben sollten vorsichtig und mit Wenigem abgemacht werden. Man sollte darum weder Tänzerinnen, noch Musikanten rufen, sondern Alles so bescheiden als möglich halten.

Schama Rao: Ganz gut! Auch wir sind keine Fürsten oder große Herren, wie Ihr wohl wißt, sondern unser Feuerherd ist von Erde. Dennoch wird es kaum angehen, so gar sparsam zu sein; wir können nicht wider den Strom schwimmen, wir müssen eben auch der Welt Brauch mitmachen. Tänzerinnen sind unerläßlich; anders würden unsre Kinder nicht zufrieden sein; und kommen dann auch noch etliche ihrer Freunde zur Hochzeit, so wär' es eine schlechte Feier, wenn's nicht auch etwas lebhaft zugienge. Auch sollte nicht auf 60 oder 70 Rupies gesehen werden, damit man den wenigen Hochzeitsgästen auch Kokosnüsse austheilen kann; denn sonst würde etwas Wesentliches fehlen. Wenigstens die Frauen auf meiner Seite würden ohne solche Dinge nicht zufrieden sein. Lieber gebet eine Mahlzeit weniger, wenn es sein muß; nur lasset's nicht an jenen Dingen fehlen.

Vasiraja (des Knaben Schwiegervater): Vortrefflich! Ihr müßt keine neue Sitten aufbringen wollen, Triyambaka! Thut, wie die andern Leute auch thun. Wolltet Ihr auf die Meinung der Wenigen achten, die etwas Englisch zu lernen angefangen haben, so würdet Ihr sicherlich von der Mehrzahl Schmach ernten. Ich weiß, daß Ihr mit Eurer Kasse etwas zurück seid. Nichtsdestoweniger solltet Ihr in der vorliegenden Angelegenheit einfach dem Beispiel der Vorfahren nachzukommen suchen. Nicht wahr, Schama Rao?

Schama: Bravo! Ihr habt's ganz getroffen. Geht nur frisch ans Werk, Triyambaka, und rüstet alle Sachen zu! Gegen 10 Uhr werden wir wieder kommen. (Sie stehen auf, sich zu entfernen.)

Hausherr: Ganz gut! Gegen Euch gelt' ich nichts! Was soll ich weiter reden. Mādya, bring die gefüllte Tabakspfeife. (Die Schwäher und der Astrolog setzen sich, um zu rauchen; dann gehen sie ab und auch der Hausherr begiebt sich ins Haus.)

Frau (im Innern des Hauses zum Hausherrn): Was habt Ihr mit den Schwähern ausgemacht?

Hausherr: Ausgemacht? Ich muß eben thun, was sie sagen; und das geht darauf hinaus, daß wir es in Allem nach der Welt Brauch halten sollen. Vor Allem verlangen sie Tänzerinnen. Was kann ich da machen?

Frau: Alles was sie sagen, ist ganz gut; nur Euch will's nicht einleuchten. Doch genug davon! Geht nur nach dem Bazār und holt die nöthigen Sachen auf Kredit.

Hausherr: Was ist denn auf dem Bazār zu thun? Du eilst doch gar zu sehr! Indeß sage mir, was ist denn anzuschaffen?

Frau: Dreitausend Kokosnüsse, vier seidene Turbane, vier Ueberwürfe, acht goldfadige Jacken, fünf große Frauenkleider, und für mich und das Mädchen je Ein goldfadiges Gewand. Dazu ein gelbes Seidenkleid mit Goldtressen für den Schwiegersohn, zwei paar Männerkleider, zwei Centner Schmalz, anderthalb Centner Zucker, vier Malter Reis, ein bis anderthalb Malter Weizen. Das wird so ziemlich Alles sein, was es bedarf.

Hausherr: Das sind für wenigstens fünf- bis sechshundert Rupies Sachen! Ich bitte dich, wer wird mir soviel auf Kredit geben? Und wie soll es hernach bezahlt werden?

Frau: Jetzt ist nicht Zeit, über künftige Sorgen zu brüten. Gott wird auf irgend eine Weise durchhelfen. Geht nur jetzt schnell.

(Der Hausherr geht nun auf den Bazar, verhandelt mit den Krämern und Händlern, und bringt endlich Alles um die von ihnen geforderten Preise. Da er aber die bei dem Bankier noch stehenden 100 Rupies einziehen will, zieht dieser zuerst 50 Rupies davon ab und händigt ihm dann den Rest ein. Das war Alles, was der Hausherr an Baarschaft für die Hochzeit im Hause hatte. — Als nun am 5. Mondstag die Trauung der Tochter wirklich stattfand, schickte er davon 20 Rupies der Tänzerin und 1¼ Rupies giebt er dem Astrologen in die Hände, mit dem Bedeuten, daß derselbe damit alle bettelnden Brahmanen zufrieden stellen und ihn nicht weiter belästigen möge. Der Astrolog giebt davon an 10 bis 15 Brahmanen je ½ oder ¾ Anna und das Uebrige bindet er in seinen eigenen Rockzipfel. Unterdessen ist die Zeit für die Prozession herbeigekommen, weshalb alle Anwesenden zum Umzug aufbrechen.)

Fünfter Akt.

(Am folgenden Tage sollte Balu's Hochzeit sein.)

Frau (zum Hausherrn): Jetzt muß man fünf paar Trommler und englische Musikanten rufen. Balu's Freudentag ist schon werth, daß englische Spielleute herbeigerufen werden.

Hausherr: Was wirst Du noch Alles anstellen! Das geht über meinen Verstand. Die Musikanten machen ungeheure Forderungen; für weniger als 20 Rupies ist gar keine Rede, daß sie sich bewegen ließen zu kommen. Ich kann Dich nicht begreifen. Mach' was Du willst!

Frau (zu einem armen Nachbar): Kentu, geh' und thu mir einen kleinen Dienst. Hole die Musikanten und die Trommler, dazu einige Wagen und fünf Pferde. Dieselben sind bereits bestellt, so daß Du sie jetzt nur zu rufen brauchst.

Bhima (ein anderer Gehülfe, kommt von auswärts, zu dem Hausherrn): Onkel, es ist gar nicht zu sagen, wie theuer die Tänzerinnen und Musikanten heute sind. Ich bin diesen Morgen schon bei fünf oder sechs Tänzerinnen herumgelaufen. Die Einen verlangen 60 Rupies, die andern 50 Rupies; weniger halten sie gar nicht der Rede werth. Endlich ist mir's doch bei Rosa gelungen, sie um 40 zu dingen, worauf ich ihr ein Bitel-Blatt zum Angeld gab. Was ist zu machen?

(Hierauf nehmen der Hausherr und Basiraja, der Schwiegervater Balu's, gemeinschaftlich noch einige Verwandte zu sich und laden mit viel Zudringlichkeit und Höflichkeit reiche und vornehme Leute zur Theilnahme am feierlichen Umzug des Bräutigams ein.)

Frau (spricht zu den Heimkehrenden): Gut, jetzt ist Alles bereit. Allein noch sind die Juwelen und der Shawl nicht da, die dem Bräu-

tigam anzulegen sind. Auch hat man für ihn bei irgend Jemand eine Perlenhalsschnur zu entlehnen. Ich ließ von allen Häusern, die mir bekannt sind, kein einziges unbetreten und habe mir in den letzten Tagen die Füße wund gelaufen. (Zum Hausherrn:) Darum geht Ihr jetzt, wenn Euch noch ein vornehmes Haus bekannt ist, und suchet die noch fehlenden Schmucksachen zu bekommen.

Hausherr (ein wenig aufgebracht): Alles hängst Du mir an. Wen soll ich um diese Sachen angehen, und wessen Hände und Füße soll ich derselben wegen umfassen? Möge das Feuer drein schlagen! Ich bin dieser Wirthschaft satt.

Frau: Bei einem solchen Freudenanlaß solltet Ihr keine unschönen Worte fallen lassen! Was wird's Euch viel Mühe kosten, eine oder zwei Schmucksachen aufzutreiben? Bin ich doch eines Ohrengehängs wegen in sieben oder acht Häusern gewesen, bis ich dasselbe endlich von Frau Deno erhielt; und zwar ists mir gelungen, ein Juwel nach Hause zu bringen, das wohl seine 10,000 Rupies werth sein mag.

(Nach einigem Zaudern geht der Hausherr mit noch einem Mann in Ramdasa's Haus, wo er nach vielen höflichen Bitten eine Perlenschnur samt noch einigen andern Zierrathen erhält; dieselben bringt er sofort nach Hause und händigt sie seiner Frau ein. Diese, voll Entzücken bei ihrem Anblick, zeigt sie den Frauen und rühmt, mit was für reichen Leuten ihr Mann bekannt sei.)

Hausherr: (dazu kommend, ruft): **Gut! Schon gut! Laßt's damit genug sein und sehet zu, was sonst noch zu thun sei. Hört man, was dieß Weibsbild sagt, so geht Alles schief.**

(Damit treibt er sie zu den Hochzeitsgeschäften. Nachdem die üblichen Ceremonien durchgemacht und Alles zum Abschluß gebracht worden, wird die Mahlzeit gehalten. Unterdessen kommen die Leute zusammen, um den Bräutigam auf dem Pferde durch die Straßen zu führen.)

Frau (tritt unter die Hausthür und ruft dem Knecht): **Was ist's, Bhima? Der Blumenhändler ist ja noch nicht gekommen, und doch sind alle weiblichen Gäste versammelt. Heute müssen für fünf oder sechs Rupies Kränze her; sonst muß ich darüber bis an meinen Tod Vorwürfe hören.** (Sie schickt in aller Eile zwei Boten an den Blumenhändler. Derselbe kommt.)

Frau (zum Blumenhändler): Wie kommt's, Parwa? Warum so spät? Wozu verkaufst du denn Kränze?

Blumenhändler: Was soll ich antworten, Frau? Heute wollten sich in meinem Garten keine Blumen finden. Sehet, diesen

Kranz biete ich Euch um 3½ Anna, und diesen da um 4 Anna; für diesen Doppelkranz aber verlange ich 6½ Anna. Gefallen sie Euch, so nehmt's; aufdringen werd' ich sie Euch natürlich nicht. (Die Frau macht viel Wesens mit Handeln und kauft endlich für acht Rupies Kränze, die sie den weiblichen Gästen giebt, während sie selber sich die Doppelguirlande um den Kopf windet. — Darauf wird der Bräutigam zurecht gemacht, um ihn aufs Pferd zu setzen.)

Ramatschandra (ein Gast, zu Vasiraja, dem Schwiegervater des Bräutigams): **Was soll das sein? Der Bräutigam ist fertig, und noch sind keine Tänzerinnen da!**

Hausherr (zum Knecht): **Bhima, geh', geh'! Sieh', wo die Tänzerin bleibt. Sie macht gerne viel Wesens.** (Bhima eilt in das Haus derselben und findet Rosa Bitelnuß kauend.)

Rosa (den Knecht kommen sehend): **Kommet, setzt Euch und kaut mit mir ein wenig Bitelnuß.**

Bhima: Jetzt ist keine Zeit zum Kauen. Die ganze Versammlung wartet auf Euch. Kommt schnell!

Rosa: Warum ist denn aber der Palankin nicht da? Was kann ich machen? Wenn Ihr schnell einen Palankin bringet, werd' ich keinen Augenblick säumen. (Bhima holt in aller Eile den Palankin der Göttin Kali, in welchen Rosa sich setzt und nach dem Hochzeitshause getragen wird. Dann begleitet sie den Bräutigam auf seinen Umzügen. — Nach Beendigung der Procession, als die Tänzerin bezahlt werden sollte, fand sich's, daß nicht genug Baarschaft im Hause war, so daß man das Fehlende von verschiedenen Seiten zusammentreiben mußte. — Dann folgen noch zwei bis drei Tage lang Gastereien, und die Hochzeit hat ein Ende.)

Frau (steht des andern Morgens frühe auf, um die für den Bräutigam geborgten und ihm bei seinen Uuzügen angehängten Schmucksachen und den Shawl zum Wiederheimgeben zurechtzumachen. Da vermißt sie unter dem Geschmeide das mit kostbaren Perlen besetzte Ohrengehänge. Darüber sehr bestürzt, sucht sie es da und dort, zankt die Dienstboten ab und fängt endlich an zu weinen. Endlich nach ihrem Manne schreiend): **Höret, höret! Kommt ein wenig hieher.**

Hausherr (in großer Hast): **Was giebt's? was giebt's?**

Frau: Da fehlt das traubenlaubförmige Ohrgehänge. Bis zum Ueberdruß hab' ich darnach gesucht, und ist Alles vergeblich. Welch ein Unfall! Wie kann ich mich künftig vor Frau Deno sehen lassen! Es ist wenigstens 1500 Rupies werth. Was wird sie mich nicht Alles heißen! (Sie ruft den Affengott an): **Ottanamanta! Wenn Du mich das Ohrengehänge wieder finden lässest, werd' ich Dir künftigen**

Samstag eine Illumination von anderthalb Ochsenlasten Oel veranstalten und eine Ladung Kokosnüsse opfern. Erlöse mich nur aus dieser Noth. (Die Thränen kommen ihr wieder.) Ach wehe! Mein Schicksal! (Sie setzt sich verzweifelnd nieder.)

Hausherr: So ist's ganz recht. Wie viel ich auch abrieth, Du hast doch immer wieder noch Anderes verlangt und Neues herbeigeschafft. Du hast meine bereits verlorene Seele nun in neue Verlegenheit gestürzt. Bleib' jetzt nur ruhig sitzen; mir bleibt nichts übrig als irgendwohin zu entlaufen. Dann hat sich's. (Beide suchen bis gegen Mittag weinend bald da bald dort. Da hören die Einen und Andern auswärts davon, machen großen Lärm und schwatzen, wie es ihnen in den Mund kommt, während die Frau heulend auf der Seite sitzt. Nun rufen die Einen die Wahrsagerin, Andere die Zeichendeuter, wieder Andere laufen in den Tempel, um aus dem Fallen der Opferblumen einen Aufschluß zu erhalten. Endlich vernimmt Frau Deno, die Besitzerin des Ohrengehänges, den Lärm und Auflauf, und kommt in einem Wagen dahergefahren.)

Frau (in größter Verlegenheit): Was soll ich sagen, Frau Deno? Es ist mein Schicksal so. (Sie erzählt das Vorgefallene, fällt dann vor ihr auf den Boden und umfaßt ihre Füße.) Ihr müßt etliche Tage Geduld haben. Ich werde Euch Euer Ohrgehäng irgendwie wieder zustellen, oder den Werth desselben Euch baar ersetzen, und sollt' ich dafür mein Leben einsetzen müssen.

Frau Deno: Das will ich nicht, sondern mein Ohrengehänge verlang' ich zurück. Wo wird sich zu gegenwärtiger Zeit ein solches Perlengeschmeide wiederfinden? Es stammt von den Vorfahren her. So geht mir's doch immer. Will ich Jemand einen Gefallen thun, so hab' ich nur Verlust zum Dank.

(Nun bringt die Frau einen Fünfer-Rath zusammen und veranlaßt ihren Mann, der Frau Deno eine Schuldverschreibung auszustellen, wodurch diese sich einigermaßen zufrieden giebt. Mit diesem Papier fährt sie schweren Herzens wieder von dannen.)

Sechster Akt.

(Etliche Tage nach der Hochzeit kommen eines Sonntags Morgens der Musikant Gabhya, der Blumenhändler Parwa, der Kokosnußhändler Basawa, der Schmalzverkäufer Ranga und der Kleiderhändler Tschintamani, sowie die Pferdverleiher, Fackelträger und wer sonst noch etwas zu fordern hatte, vor Trivambaka's, des Hausherrn, Haus und belagern den Eingang. Nachdem dieser das Gesicht gewaschen, setzt er sich auf einen Stuhl, worauf die Wartenden ihm nach einander ihre Verbeugungen machen und ihn um Bezahlung bitten.)

Gabhya (der Musikant): Machet Eure Rechnung ins Reine, Herr!

Hausherr: Wie hoch beläuft sich Eure Forderung?

Gabhya: Für uns Spielleute waren's zehn Tage und für den Trommler fünfe, — macht zusammen 45 Rupies. Macht heute unsre Rechnung ab; Ihr wißt ja, daß es nicht Brauch ist, die Musikanten warten zu lassen. Habt Ihr doch so großen Aufwand gemacht, warum laßt Ihr uns so lange warten? Ihr seht, wie mich die Trommler plagen. Drum laßt die Sache nicht länger anstehen.

Hausherr: Es soll nicht fehlen. Nur für heute geh' und mach' nicht so viel Gerede. Mein Wort soll Dir Bürgschaft genug sein.

Gabhya: Für heute will ich gehen; aber morgen früh werde ich wieder hier sein. Lebet wohl.

Bāsawa (der Kokosnußhändler): Wenn Ihr Euern Rest bezahlt, Herr Triyambaka, dann gut! Wo nicht, so ist's mit Eurer Ehre aus. Was ist doch das für eine Sitte? Ihr habt versichert, nach fünf oder sechs Tagen bezahlen zu wollen, und nun nach zehn oder zwölf Tagen hab' ich noch keinen Heller empfangen.

Hausherr: Seid ohne Sorgen, Bāsawa. Ich werde Eure Rechnung heute noch in Ordnung bringen. (Er streichelt dem Basawa schmeichelnd über's Gesicht:) Ich werde Euch das Geld gewißlich zustellen; nur für heute noch müßt Ihr Euch gedulden! (Damit schickt er ihn weg.)

Doktor Rama (der Astrolog, macht folgenden Tags einen kurzen Hausbesuch; zur Frau gewendet): Hausmutter, wie steht's um die Turbane, die Ihr mir versprochen habt? In einigen Tagen hab' ich über Feld zu gehen, um einen Knaben in die Kastenrechte einzuführen; da käm' es mir gar gelegen, wenn Ihr mir zuvor die Turbane geben wolltet.

Frau (etwas zornig): Was, Doktor! Habt Ihr denn auch noch etwas zu fordern? Wo ist denn der Turban, im Werth von 20 bis 25 Rupies, hingekommen? Ihr fordert immer, wie Einer, der Einem Geld geliehen hat. Geduldet Euch ein wenig. Wenn Balu eine Anstellung erhält, oder ihm bald Kinder geboren werden, so sollt Ihr einen Kaschmir-Shawl bekommen.

Doktor Rama (eine Weile stehen bleibend und mit gesenktem Blick): Mutter, thut wie's Euch beliebt. Wo wird es doch nach dem Wunsch von uns armen Leuten gehen? Nur macht es nicht, wie das Sprüchwort sagt: Nachdem er über den Fluß gefahren, zeigt er sich den Fährleuten als Spitzbube. (Geht ab.)

(Es geht nun mit dem Fordern einerseits und dem Vertrösten und Hinausschieben anderseits noch eine geraume Zeit fort. Anfangs sucht der Hausherr vor den schmähenden Gläubigern sich in seinem Hause zu verbergen; wie sie aber immer ungestümer werden, kann er es nicht mehr aushalten. Er nimmt deßhalb zuerst die goldene Kette von seines Sohnes Hals, 200 Rupies werth, versetzt sie für 150 Rupies und bezahlt damit die Musikanten, den Kokosnußhändler und einige Andere. Um auch noch den Kleiderhändler befriedigen zu können, muß er sogar seinem Töchterlein das Vorderarmband abnehmen und versetzen, wozu sich seine Frau nur nach langem Sträuben verstehen kann, die Schwiegermutter aber das weinende Mädchen fast aus ihrem Hause verstoßen hätte. Endlich kommt auch noch der Bankier Natha dazu, der nach Ablauf des festgesetzten Termins auf Bezahlung dringt. Um seiner los zu werden, fängt der Hausherr auf den Rath seiner Frau mit demselben einen Proceß an. Die Folge davon ist, daß ihn das Processiren oft und lange von der Amtsstube abhält, worüber er am Ende gar seines Dienstes entlassen wird. Und nach Allem gewinnt es der Bankier doch, so daß Triyambaka auf einen Befehl vom Gerichtshof sein dem Bankier verpfändetes Haus verlassen muß und sich genöthigt sieht, eine Miethwohnung für 1½ Rupies zu beziehen.

Einige Monate nach der Hochzeit kann Balu das monatliche Schulgeld nicht mehr bezahlen und wird deßhalb von dem englischen Lehrer aus der Schule verwiesen, worüber er mit verdrießlichem Gesicht zu seinem Vater nach Hause eilt. Als dieser vernimmt, was vorgefallen sei, spricht er zu seiner Frau:)

Hausherr: Merkst du nun, wie glücklich wir seit der Hochzeit geworden sind: das Haus ist fort, der Dienst verloren und des Knaben Lernen in's Wasser gefallen. Unter den Leuten bin ich ehrlos geworden. Wenn ich die Schwäher besuche, so wollen sie mich weder bewillkommnen, noch auch nur sprechen; und auf dem Bazār will mir Niemand mehr auch nur für einen Pfennig auf Kredit geben. Das Alles ist die Folge davon, daß ich dir gehorcht habe.

Frau: Gut! Was Gott bestimmt hat, das geschehe! Wo wird es doch nach der Menschen Anschlag gehen?

Hausherr: Absichtlich in's Feuer springen und hernach die Schuld auf Gott schieben, ist grundverkehrt. Die Menschen bringen sich durch eigene Unvorsichtigkeit in gar mancherlei Noth. Doch das willst du nicht erkennen. Sieh doch, wie glücklich waren wir vor der Hochzeit, und jetzt — welches Elend! Was soll aber aus Balu's Studien werden?

Frau: Wozu denselben noch weiter unterrichten lassen? Hat er doch das dritte englische Lesebuch durch. Man stecke ihn nun in die Amtsstube, so ist's gethan. Gehet morgen zu seinem Schwiegervater, daß er ihn eine Zeitlang mit sich aufs Bureau nehme, um ihn daselbst ins Geschäft einzuleiten. An einer Anstellung und einem

Monatsgehalt von 10 Rupies wird's dann nicht fehlen; und dann wird unser Schicksal sich wieder wenden.

Hausherr (der nach langem Hin- und Hersinnen nichts Besseres zu thun weiß, als dem Rathe seiner Frau zu folgen, geht zu Basiraja und bringt demselben nach der üblichen Begrüßung seine Bitte vor): Schwäher, wenn Ihr unsrem Balu irgendwo zu einer Anstellung verhelfen könntet, so wäre mir solches ein großer Gefallen.

Basiraja: Was, Vetter? Geht er nicht noch in die Schule? Kann er multipliciren und dividiren? Er soll nur noch einige Monate lernen; darnach mag man sehen, was zu thun ist. Eine Anstellung bei der Regierung ist keine so leichte Sache.

Hausherr: Ich bin mit seinen Studien nicht näher bekannt; nur so viel weiß ich, daß er das dritte Lesebuch liest.

Basiraja: Was sagt Ihr, Triyambaka? Noch steht er im dritten Lesebuch, und Ihr meinet, ich soll ihm bereits zu einer Anstellung verhelfen? Mit den Regierungsämtern ist's nicht mehr wie in frühern Zeiten. Sehet, wie viele junge Leute es giebt, die sich in höheren Schulen ausgezeichnet haben und sonst sehr gewandt sind. Warum habt Ihr Balu doch so schnell aus der Schule genommen? Er hätte sie noch für Jahr und Tag besuchen sollen. Und wenn Ihr dazu noch einiger Rupies bedurftet, warum habt Ihr mich nicht darum angesprochen? Wenn es so um Euch steht, warum doch schon Hochzeit machen? Wie wird es dem Jungen künftig gehen? Denn nur wenn der Mann tüchtig Geld verdient, steht's um den Haushalt der Frau gut.

Hausherr; Herr Basiraja, wie es das Schicksal will, so geschieht es. Was nützt jetzt alles Reden! Mein Kummer ist ja schon groß genug. Seht nur, wie Ihr den Knaben irgendwo unterbringt; denn nun ist er ja Euer Schwiegersohn.

Basiraja: Gut! Ich will gelegentlich mit dem Aktuar reden, und sehen, was sich machen läßt.

Mit dieser Zusage begiebt sich Triyambaka nach Hause, wo er gebrochenen Sinnes über die Thorheit nachdenkt, mit der so Viele durch eitles Großthun sich ins Elend stürzen, während diejenigen so glücklich sind, die sparsam und bescheiden von ihrer Hände Arbeit leben. Aber als die größte der Thorheiten erschien es ihm, mit geborgtem Gelde seinen Kindern schon im zarten Kindesalter Hochzeit zu machen. Dabei fällt ihm immer wieder der Vers ein:

Der Unvorsichtige sich selbst ins Unglück stürzt;
Drum rette du dich durch vorsicht'gen Wandel.

Eine indische Hochzeit.

Zur Charakteristik des indischen Volkslebens.

Durch Missionar Kies*) ist uns kürzlich die deutsche Uebersetzung eines neu-indischen Drama's zugekommen, das in mehr als einer Beziehung sehr lehrreich ist. Es hat den Titel: „Eine indische Hochzeit, dramatisch dargestellt von Gowinda Narājana, Uebersetzer im königlichen Gerichtshof zu Bombay und Präsident der [einheimischen] Gesellschaft zur Verbreitung der Erkenntniß." Dieser Gowinda gehört unverkennbar zur Partei des „jungen Indiens", das heißt, er hat aus dem Verkehr mit englischer Gesellschaft und europäischer Literatur jene moderne Bildung eingesogen, die zwar nicht die Kraft besitzt, mit dem Heidenthum seines Volkes zu brechen und mit entschlossenem Muthe dem Christenthum sich in die Arme zu werfen, — die aber doch eine Art von Reformation innerhalb des heidnischen Volkslebens in Sitte und Lebensweise anstrebt und nach verschiedenen Seiten hin die unter seinem Volke herrschenden sittlichen und socialen Schäden zu bekämpfen bemüht ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß Reformationsversuche dieser Art, wobei an einem seiner innersten Natur nach faulen Baum nur da und dort die Zweige beschnitten werden, keine wesentliche und durchgreifende Erneuerung herbeizuführen vermögen; gleichwohl dienen sie unter Gottes Leitung dazu, die vorhandenen Schäden aufzudecken und dem

*) Kies hat seine Vorbereitungsstudien für den Missionsdienst im Basler Missionshause gemacht, wurde im Jahr 1845 nach Indien ausgesandt und arbeitet seit 1852 in Guledaguddе, einer unsrer Stationen im Südmahratta-Gebiet, Bombay-Präsidentschaft.